

# Wo Ajax nicht Amsterdam heißt

Eindrücke einer Gruppe deutscher Fußball-Touristen, die vier Jahre vor der WM 2010 den Süden Afrikas bereiste.

Es sind etwas gemischte Gefühle, mit denen man an einem kalten Februar-Mittwoch zum Flughafen aufbricht: Es soll auf Groundhopping-Reise in den Sommer gehen, ins Land der Fußballweltmeisterschaft 2010, aber auch in ein Land, zu dem es beim Auswärtigen Amt in den Sicherheitshinweisen heißt: „Südafrika verzeichnet eine hohe Kriminalitätsrate einschließlich hoher Gewaltkriminalität, vor allem in Großstädten.“

Nach einer Zwischenlandung in London und weiteren zehn Flugstunden Richtung Süden ist ein Ziel erreicht, das sich auf den ersten Blick nicht besonders exotisch präsentiert: Die Flora erinnert mit Laub- und Nadelbäumen an zu Hause, auch die wenigen sichtbaren Tiere wirken kaum anders als gewohnt, obwohl ein paar kleine schwarze Vögel über auffällig lange Schwanzfedern verfügen. Die Einreise gestaltet sich sehr unkompliziert; die persönlichen Daten werden aufgenommen, es gibt einen Aufkleber mit einem Balkencode und einen Stempel in den Reisepass, der einen Aufenthalt von sechs Monaten gewährt – und es kann ins Land gehen, wo zunächst der für die Fortbewegung vor Ort angemietete Leihwagen der Klasse Kleinwagen mit Klimaanlage in Empfang genommen wird.

Der erste Spielbesuch führt auf das Gelände der Wits University Johannesburg, wo die BidVest Wits, wie der Wits University FC seit Saisonbeginn sponsorenbedingt heißt, im Spitzenpiel der 2. Liga „Mvela Golden League“ auf Vasco Da Gama aus dem gut 1.600 Kilometer entfernten Kapstadt treffen. Um zum Stadion zu kommen, ist erst mal die Schranke an der Kontrolle der Universität zu passieren, wo dann am Straßenrand geparkt wird. Der Ticketerwerb gestaltet sich unkompliziert, und so ist die Anlage schnell betreten. Die Wits bieten in der ersten Halbzeit wenig, während ihre Fans mit Plastiktröten und ein paar Fanutensilien auf der Haupttribüne Platz gefunden haben und mit ständigem Getröte – das sich bald als typisch für den Support der Region erweisen soll –, aber auch gelegentlichen Sprechchören und einmal sogar gospelartigem Gesang auf sich aufmerksam machen. Bei Rückstand von 1:2 ergibt sich zur Pause ein bemerkenswerter Dialog zwischen Stadionsprecher und Fans: „Do you enjoy the game?“ „Noooo!“ „I promise it will be better in the second half!“, womit der Sprecher auch Recht behält: Am Ende heißt es eher schmeichelhaft für Vasco 3:2 zugunsten der Hausherren.



Südafrika: BidVest Stadium, Johannesburg



Botswana: Nationalstadion, Garborone

Alle Fotos: Ansgar Spiertz

Am kommenden Tag soll es ins Nachbarland Botswana gehen, dessen Fußballverband leider entsprechende Anfragen ignoriert hat, sodass gepokert werden muss. Man hofft, dass entweder ein Erstligaspiel stattfinden wird, oder dass das für das Wochenende angesetzte Champions League-Spiel Police XI gegen die nigerianischen Enugu Rangers für heute angesetzt ist. Letzteres erweist sich als zutreffend, um 15:00 Uhr soll die Partie im Nationalstadion ausgetragen werden. Die Resonanz ist mit ca. 4.000 Zuschauern eher enttäuschend, positiv überrascht allerdings, dass auch eine kleine Gruppe von Fans aus Nigeria gekommen ist. Die Partie könnte leicht mit einem Debakel für die Rangers enden, am Ende schaffen sie den glücklichen Ausgleich kurz vor Schluss, und ein Treffer der Hausherren in der Nachspielzeit wird nicht mehr gegeben, was wohl kaum jemand im Stadion mitbekommt. Die Fans erweisen sich als begeisterungsfähig und friedlich, es gibt zwar nur selten Sprechchöre, aber die Tore werden entsprechend gefeiert, wobei man auch schon mal durchaus etwas provokativ vor den gegnerischen Fans jubelt, was aber keinerlei Gegenreaktionen zur Folge hat.

Champions League ist auch für den folgenden Tag angesagt, an dem in einer Art Derby die südafrikanischen Orlando Pirates bei den Mbabane Swallows aus Swaziland anzutreten haben. Gute 10.000 Zuschauer haben sich im Nationalstadion des kleinen Staates zwischen Südafrika und Mozambique eingefunden, darunter viele aus dem etwa 600 Kilometer entfernten Johannesburg. Die Atmosphäre bleibt während der ganzen Partie freundlich, obwohl die Swallows erwartungsgemäß böse unter die Räder kommen und mit 0:5 unterliegen. Unsere kleine Reisegruppe ist die einzige Ansammlung von Weißen und erregt eine gewisse Aufmerksamkeit – aber wir werden von allen anderen Zuschauern freundlich behandelt und immer wieder begrüßt. Da stellt sich durchaus die Frage, ob das die drei einzigen Schwarzen in einem deutschen Stadion auch immer in dieser Form zu berichten hätten...

Die Fußballpause vom Sonntag bis zum Mittwoch kann mit dem Besuch eines Wildparks (schon mal mit Nashörnern und Elefanten die (Schotter-)Straße geteilt?) und der Besichtigung des Kaps der guten Hoffnung sinnvoll verbracht werden. Dann geht es ins Athlone Stadion von Cape Town, wo Ajax Cape Town, eine Filiale des bekannten Mutterkonzerns zu Amsterdam, in der Premier League um die Playoffteilnahme kämpft. Heute muss sie gegen die Tembisa Classic antreten, die eigentlich von Tembisa

nach Pietermaritzburg umgezogen sind, aber unter dem alten Namen die Saison zu Ende bringen werden. Beim nachmittäglichen Besuch am Stadion zeigt sich, dass es nicht in der allerbesten Wohngegend liegt. Und die Frau an der Schranke der Anlage warnt dann auch, dass man auf sich achten solle, in dieser Gegend seien selten Weiße unterwegs und schon gar nicht zu Fuß. Probleme gibt es dann aber keine – weder am Nachmittag noch bei der Partie selbst, in der Ajax eine gute zweite Halbzeit spielt, die reicht, um Tembisa mit 3:1 zu schlagen. Der Besuch ist schwach, und die eine dominante Gruppe sind Kinder, die immer mal wieder über den Unterrang stürmen, den Block verlassen und wieder reinkommen, also mehr mit sich beschäftigt sind als mit dem Spiel. Die andere dominante Gruppe sind die Erwachsenen, die sich zu einem großen Teil unter das Dach zurückgezogen haben, wo aromatisch riechende Qualmwolken produziert werden. Dabei steht doch auf dem Ticket, dass der „use of illegal substances“ verboten sei...

Zwei Tage später steht ein weiterer Spielbesuch an: Die Durban Stars spielen im Kings Park gegen die BidVest Wits. Erste kleine Enttäuschung: Es wird nicht im großen Absa Stadium gespielt, sondern im benachbarten Soccer Stadium. Zweite Enttäuschung: Das Spiel ist erbärmlich schlecht. Aber es gibt auch eine positive Überraschung, denn es sind tatsächlich Fans aus Johannesburg gekommen, die auch für etwas Support sorgen, während von den Heimfans nichts zu hören oder sehen ist.

Tags darauf ist frühes Aufstehen angesagt, denn es soll zum letzten Mal in ein Nachbarland gehen. Ein Premier-League-Spiel im komplett von Südafrika umschlossenen Lesotho ist das Ziel. In der Hauptstadt Lesothos, Maseru, angekommen, zeigt sich bei Dauerregen der Hauptexportschlager des Landes, das zu einem



Lesotho: Setsoto National Stadium, Maseru

guten Teil davon lebt, Wasser an Südafrika zu verkaufen. Das Nationalstadion Lesotho ist mit einer großen Haupttribüne, dem „Royal Stand“, einer noch größeren Gegenseite und Stahlrohrkonstruktionen in den Kurven gar nicht so schlecht. Wenig überzeugend ist dafür mit etwa 1.000 Zuschauern der Besuch der beiden Partien – es stellt sich heraus, dass zwei hintereinander stattfinden –, und auch die sportliche Qualität ist nicht der Rede wert. In der deutschen Oberliga würden die Spitzenteams des Landes, die auf Namen wie LDF (Lesotho Defence Forces), LMPF (Lesotho Mounted Police Forces), School Boys und Matlama hören, wohl nicht mitspielen können. Immerhin bauen sich beim zweiten Spiel ein paar Fans auf einer der Stahlrohrtribünen auf und sorgen dort für hörbaren Support für das Team der Verteidigungskräfte.

So neigt sich die Reise bereits dem Ende zu, aber ein Höhepunkt soll am Abreisetag noch folgen. Im Loftus Versfeld Stadion von Pretoria, einer beeindruckenden Anlage, die Spielort bei der WM 2010 sein wird, steht die Partie Supersport United gegen Orlando Pirates auf dem Programm, bei der die Pirates mit einem Sieg zur Tabellenspitze aufschließen können. Eine Rechnung hat man mit dem Gegner nach einer 4:3-Niederlage aus dem Vorjahr auch noch offen. Insgesamt etwa 18.000 Zuschauer verfolgen den 3:1-Sieg der Gäste, wobei das Publikum es nicht allzu eilig hat. Die Hälfte kommt in einem ständigen Strom bis kurz vor Anpfiff



Swaziland: Somhlolo National Stadium

der zweiten Hälfte an. Heute gibt es auch richtig Support, wobei auf Seiten der Pirates vor allem ein paar skurril verkleidete Fans auffallen, während Supersport zwischendurch immer mal wieder per Getrommel und Tanzen unterstützt wird, Sprechchöre finden dagegen nicht statt.

Und schon heißt es Fazit ziehen: Eine sehr lohnenswerte Reise geht zu Ende, und man ist überall freundlich empfangen worden. Der hohen Kriminalitätsrate des Landes ist man nur in der Zeitung begegnet, und so stellt sich die Frage, ob die südafrikanischen Medien nicht vielleicht sogar dazu neigen, das Problem mit der Art ihrer Berichterstattung ein wenig zu dramatisieren.

Eine andere Frage ist die nach dem Stellenwert des Fußballs in Südafrika. Es ist wohl keine Übertreibung, zu sagen, dass Fußball die Sportart Nummer eins im Land ist, aber das gilt in dieser Form nur für die schwarze Bevölkerungsmehrheit von knapp 85 Prozent. Die meisten Weißen bevorzugen Cricket oder Rugby, was wiederum nicht heißt, dass keine Weißen zum Fußball gingen. Deren Anteil liegt hier spürbar niedriger als der an der südafrikanischen Gesamtbevölkerung, andererseits sieht man im Stadion häufiger als sonst gemischte Gruppen. Das meiste scheint sich in Südafrika doch nach Hautfarben getrennt abzuspielen. Eher selten sieht man Schwarze und Weiße gemeinsam auf der Straße oder am Restauranttisch. Somit kann dem Fußball anscheinend eine durchaus verbindende Funktion zugeschrieben werden. Und vielleicht trägt die Ausrichtung der Fußball-WM ja sogar zur Stärkung dieser integrativen Funktion bei. Das wird aber sicher auch von den Ticketpreisen abhängen, denn es ist weiterhin südafrikanische Realität, dass die Weißen im Schnitt wesentlich mehr Geld zur Verfügung haben als die Schwarzen. Und so könnte die Preisgestaltung der FIFA leicht dafür sorgen, dass die eigentlichen Fans von den WM-Spielen ausgeschlossen werden. ■ *Ansgar Spiertz*



Südafrika: Secoritor Loftus Stadium, Pretoria